



Vorwort

An Alexander Kluge und seinen Kulturmagazinen scheiden sich noch immer die Geister. Wir erleben es im zufällig entstehenden Gespräch ebenso wie im Seminar. Presseartikel spiegeln hie und da eine ähnliche Situation wider. Das war so, es wird vermutlich so bleiben, bedürfte eigentlich keines weiteren Kommentars, wäre da nicht die spannende Frage, was in dieser Scheidung der Geister mit und jenseits der Polemik zum Ausdruck kommt? Das vorliegende Heft möchte zur Fundierung dieser Diskussion, die hier nicht als Kontroverse geführt wird, Anregungen geben.

Wir hätten gerne auch die Kontroverse wenigstens im Ansatz dokumentiert. Aber einer, der vorgesehen war, den Widerpart zu formulieren, hat sich dann doch nicht entschließen können. Ein anderer wollte seine Position noch einmal überdenken. Es fehlt in dieser Sache zwar nicht an Streitlust, aber die Argumente bewegen sich in den Diskussionen um nur wenige Punkte, die, soweit es sich vorläufig sagen läßt, oft mehr mit der je eigenen, mehr oder weniger differenzierten Abneigung als mit übersichtlich begründeten Einwänden zu

tun haben. Dabei wäre es gewiß interessant, den Widerspruch nicht nur auf der Ebene der ewig wiederholten und nichtssagenden Formel vom „Quotenkiller“ zu hören, sondern aus der Sache selbst abgeleitet, also am Beispiel der einzelnen Sendungen, ihrem Kontext und ihrer Reihenbildung. In diesem Zusammenhang konzentriert sich beispielsweise im Seminar der erste Einwand stets auf den Ausdruck der Irritation, des Nichtverstehens bis zum diffusen Ärger. Worüber? Die Sendung sei sprunghaft in ihrem Aufbau und Ablauf; kaum habe man sich auf einen Gedanken oder einen Zusammenhang eingestellt, sehe man sich schon mit einem anderen konfrontiert; es bleibe keine Zeit, eine gedanklich kohärente Linie zu verfolgen; anstelle solcher nachvollziehbaren Linien handle es sich um in alle Richtungen ausfransende Ideen. Fast jeder, der sich mit Kluges Arbeiten befaßt, erinnert sich an ähnliche Anfangerfahrungen. Sie sind unvermeidlich. Fast müßte man sagen: es stimmt etwas nicht, wenn sie ausbleiben. Auf diese Weise sind auch bei uns Distanzen und Ablehnungen der ersten Erfahrungen mit Kluges Arbeiten zu kontinuierlichen produktiven Auseinandersetzungen und einem nahezu immer erwartungsvollen Lernen geworden. Sie weiter zu fördern ist der Wunsch, der sich mit der Herausgabe dieses Themenheftes verbindet.

Den Auftakt bildet ein Gespräch, das sich aus einer zufälligen Begegnung mit dem spanischen Journalisten *Esteban Salinas* ergab. Es stellte sich heraus, daß er, seit seinem späten Philosophiestudium in Deutschland mit Sprache und Kultur bestens vertraut, ein guter Kenner der Filme Alexander Kluges, zu einem Gespräch über dessen Kulturmagazine bereit war. Uns erschien dies als eine willkommene Gelegenheit, einmal einen Blick von außen auf diese Produktionen zu gewinnen. In einem kurzen Vorgespräch meinte Salinas, da es im Fernsehen wie im Kino in erster Linie um die Affekte gehe, ob in „der ersten Reihe“ oder in der „Zapper-Kurve“, habe es eine Sendeform nicht leicht, die mit den Affekten zugleich auf ihre rationale Kontrolle ziele.

Wie Ratio und Emotion zueinander in Beziehung gesetzt werden können, zeigt zunächst der Beitrag von *Christina Scherer* zum Verhältnis von Bild und Schrift in den Kulturmagazinen. Er entstand nicht zuletzt vor dem Hintergrund ihrer in Arbeit befindlichen Dissertation zum Experimental- und Essayfilm sowie im Anschluß an eine gemeinsame Arbeit mit ihr über die Filme von Derek Jarman.

Zusammen mit dem Kafka-Forscher *Waldemar Fromm* liefert Christina Scherer auch den folgenden Beitrag mit dem spannenden Titel „Tonlagen“. Die beiden Verfasser greifen einen Aspekt auf, den man irgendwie ‘kennt’, ohne sich seiner Bedingungen und Wirkungen annähernd bewußt zu sein. Das „Phänomen der Stimme“ teilt sich in Kluges filmischen Kommentaren von

Anfang an mit; in gewisser Weise ist es sein Erkennungszeichen. Daß sich damit aber ein so grundlegender Begriff wie der der Selbstregulierung verbindet, liest man jetzt mit Erstaunen und Gewinn. Und wer hätte gedacht, daß sich u.a. über den Satz, „wie es läuft“, in Hinsicht auf das Unbewußte und im Kontext der Klugeschen Stimme eine so tief sinnige Betrachtung anstellen läßt?

Im Zusammenhang mit den anschließend von *Christian Schulte* vorgestellten „Überlegungen zu den Fernsehgesprächen Alexander Kluges“, die sich dem Interview und dem Sprechen als einem dialogischen Arrangement zuwenden, ist auf ein Desiderat hinzuweisen, daß hier nicht mehr thematisiert werden konnte und daher in einer eigenen Untersuchung Berücksichtigung finden wird: der geschichtsphilosophische Horizont dieser Gespräche, der teilweise weit über das hinausgeht, was Fernsehmagazine ihrem Publikum bieten. Die Darstellung dieses weiten Horizonts hätte sich vor allem der intertextuellen Anschlüsse zu vergewissern, die in dem von Alexander Kluge und Oskar Negt verfaßten theoretischen Werk „Geschichte und Eigensinn“ und etwa in Kluges Film *Die Patriotin* deponiert sind. - Ausgangspunkt wäre der zentrale Gedanke Walter Benjamins, daß die Vergangenheit sich nicht leicht hin 'entsorgen' läßt, sondern beharrlich unabgegoltene Wunsch- und Sehnsuchtpotentiale mit sich führt; diese Potentiale, so Benjamin, warten auf ihre Einlösung. An solche Voraussetzungen anknüpfend begreift Kluge seine Dialogpartner (wie sich selbst) als Botschafter ihrer Vorgeschichte, die sich auf je spezifische Weise in ihre Erfahrungen, Interessen und Arbeitsschwerpunkte eingeschrieben hat. - Welcher Stellenwert diesem Grundgedanken in den Kulturmagazinen zukommt, läßt sich ermessen, wenn man sich die "Gästeliste" vergegenwärtigt, die Kluge für die 75. Sendung von *10 vor 11* angefertigt hat. Wenn dort unter dem Titel "Als Gäste bei 10 vor 11" neben August Everding und dem damals noch lebenden Heiner Müller auch Walter Benjamin, Arnold Schönberg und Sigmund Freud (und andere) genannt und abgebildet werden, so wirft dies ein Licht nicht allein auf die Weite des Erfahrungshorizonts, der in den Sendungen aus vielfach wechselnden Perspektiven ausgemessen wird, sondern darüber hinaus auf die imaginative Arbeit Kluges, die Vergangenes nicht als toten Gegenstandsbereich auffaßt, über den 'nur' gesprochen wird, sondern vielmehr als in die Gegenwart hineinwirkende und also in den Dialogen stets anwesende Kraft - eine "Rennstrecke der Hoffnung".

Der Beitrag von *Dorothee Römhild* nimmt ein Magazinthema in den Blick, das gewiß nicht zu denen gehört, die man auf Anhieb für typische Kluge-Themen halten würde. Und doch geht es dabei um eine Thematik, die Kluge immer wieder interessiert hat, etwa wenn er vor 20 Jahren am Beispiel des

Zirkus und seiner Tiernummern die Dompteur-Eigenschaften des aufklärerischen Menschen erläutert: "Die konsequente Umkehrung aller natürlichen Eigenschaften im Interesse der Darstellung der Machbarkeit von Gegennatur".¹ Hier waren es die Elefanten- oder Löwendressuren, an die erinnert wurde; diesmal ist es des Menschen sprichwörtlich treuester Freund, dessen 'Auftritt' Dorothee Römhild in zwei Magazinsendungen aus gegenläufigen Perspektiven verfolgt. Im Vordergrund stehen dabei die kulturgeschichtliche Profilierung des Themas, die implizite Kritik und weniger die ästhetischen Verfahrensweisen Kluges, die hier ausschließlich im Zusammenhang mit den motivgeschichtlichen Ausführungen erörtert werden.

Die Idee, ein AUGEN-BLICK-Themenheft zu Alexander Kluges Kulturmagazinen zu machen, dessen gesamtes Layout mit Text und Abbildungen wie immer von Günter Giesenfeld am PC eingerichtet wurde, kam von Christian Schulte, der auch die Auswahl-Bibliographie zu den Kulturmagazinen beisteuerte. Sein Vorschlag traf sich mit dem in Marburg jetzt schon über Jahrzehnte bestehenden Interesse, das sich insbesondere in medienwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen sowie entsprechenden Dissertationen zu Kluges Filmen und Schriften äußert.

Aus einem Seminarkontext ist auch der 1989 im Jahr nach den ersten Magazinsendungen zusammen mit *Dieter Jeuck* geschriebene und von Wolfram Schütte in der Frankfurter Rundschau zum erstenmal und jetzt hier erneut abgedruckte Beitrag zu einem "Fernsehen ohne Ermäßigung" entstanden. Angesichts der ständig zunehmenden Ermäßigungen, die das Gesamtprogramm TV kennzeichnen, erinnert dieser Artikel mit dem ihm vorangestellten Motto Kluges an einen Grundgedanken, über den sich im Blick auf das Fernsehen immer wieder sinnieren läßt:

Man muß Formen entwickeln, die sich innerhalb dieses unmöglichen Kontextes, der Ausdruck vernichtet, halten können.

Auf unterschiedliche Weise versuchen die folgenden Texte die Realisierung dieses Anspruchs durch Alexander Kluge und seine Mitarbeiter an einzelnen Beispielen genauer zu betrachten.

Christian Schulte, Guntram Vogt

1 Alexander Kluge: Die realistische Methode und das sog. "Filmische". In: Ders.: Gelegenheitsarbeit einer Sklavin. - Zur realistischen Methode. Frankfurt am Main 1975. S.213